



**KIRCHE IN NOT**

ACN DEUTSCHLAND

### **KIRCHE IN NOT Deutschland**

Geschäftsführer	Florian Ripka
Anschrift	Lorenzonistraße 62, 81545 München
Telefon	0 89 / 64 24 888-31
Telefax	0 89 / 64 24 888-50
E-Mail	<a href="mailto:niggewoehner@kirche-in-not.de">niggewoehner@kirche-in-not.de</a>
Website	<a href="http://www.kirche-in-not.de">www.kirche-in-not.de</a>

## **Das Internierungskloster in Moravec bei Brünn**

**Als am 14. Februar 1969 Papst Paul VI. anlässlich der Elfhundertjahrfeier des heiligen Cyrill, des Apostels der slawischen Völker, in den Vatikan lud, war dies ein starkes Zeichen. Denn unter den Gästen befanden sich ein Kardinal und sieben Bischöfe aus der Tschechoslowakei, die allesamt langjährige Haftstrafen hinter sich oder das bittere Los des Exils erlitten hatten. Ein knappes halbes Jahr nach den zerstoßenen Hoffnungen des „Prager Frühlings“ auf mehr Freiheit und Menschenrechte, gab der Heilige Vater in Rom den Christen hinter dem Eisernen Vorhang zu verstehen, dass sie nicht vergessen waren. – Die Priester und Ordensgeistlichen teilten das Schicksal ihrer Hirten. Sie verdingten sich als Arbeiter in Fabriken oder in der Landwirtschaft oder waren in sogenannten Internierungsklöstern gefangengesetzt, die vom Staat rigoros kontrolliert wurden. Eines dieser Klöster befand sich in Moravec, etwa 50 Kilometer nördlich von Brünn gelegen. Im Jahr 1968, nur wenige Wochen vor der Niederschlagung der Freiheitsbewegung in der ČSSR, gelang es einem Mitarbeiter von KIRCHE IN NOT inkognito in das Land zu reisen und das Kloster Moravec zu besuchen. Im folgenden dokumentieren wir seinen Reisebericht.**

Gegen Abend erreichten wir Moravec, ein abgelegenes Dorf 15 Kilometer seitwärts der Hauptstraße von Königgrätz nach Brünn. In den Dorfplatz mündeten ein paar verlassene Straßen. Als Erinnerung an die Habsburgerzeit ein einsames großes Gebäude im herkömmlichen Ockergelb, das man in allen Ländern der früheren Donaumonarchie wiederfindet.

Wir suchen das Internierungskloster. Je mehr wir uns von Prag entfernten, desto weniger spürten wir das Klima der Freiheit und Offenheit. Deshalb schien es uns geratener, niemanden in Moravec nach dem Weg zu fragen. Ohne viel Mühe fanden wir den Park mit dem Kloster und dem langgedehnten Nebenbau. Er schien ein gut im Stande gehaltenes Heim zu sein, wo alte Leute ruhig ihren Lebensabend verbringen können.

Im Garten war ein Mann ganz allein an der Arbeit. Sorgfältig pflanzte er Weißkohl. Auf unsere Frage, ob hier die Priester wohnten, begannen seine Augen hinter der altmodischen Brille zu leuchten. Offenbar erkannte er sofort, dass wir aus dem Westen kamen, und wir spürten, dass wir es nicht mit einem gewöhnlichen Gärtner zu tun hatten. Er erwies sich als ein 76-jähriger Jesuitenpater. Seine erste Reaktion war spontane Freude, weil er endlich Menschen aus der freien Welt begegnete. Er und seine Schicksalsgenossen hatten den Eindruck, dass der Westen sie vergessen hatte. Wir waren die ersten ausländischen Besucher.

Bald waren wir umringt von einer Schar der Patres und Schwestern. Nachdem wir das kirchliche Empfehlungsschreiben, das für unsere Zuverlässigkeit bürgte, gezeigt hatten, lud eine Schwester uns sogleich zum Abendessen und zur Übernachtung ein. Nicht alle schienen damit einverstanden zu sein. Einige sonderten sich ab und begannen im für uns unverständlichen Tschechisch eine erregte Diskussion. Da offenbar etwas nicht stimmte, schlugen wir vor, das Gespräch drinnen fortzusetzen.

Zwei Patres nahmen uns mit in ihr ärmliches Schlafzimmer, das sie mit noch zwei anderen Mitbrüdern teilen mussten. Sie erklärten uns, dass wir für unseren Besuch einen außergewöhnlich günstigen Zeitpunkt gewählt hätten. Heute sei nämlich der 23. Jahrestag der Befreiung durch die Sowjetarmee. Deshalb sei der Staatskommissar, der alles im Kloster kontrolliert, heute abwesend. Wäre er zuhause, hätte das unseren Besuch unmöglich gemacht. Sie baten uns, sehr vorsichtig zu sein.

Während wir uns mit den beiden unterhielten, standen die anderen - wenigstens zehn Schwestern und Patres - angstvoll vor der Tür. Einige waren der Meinung, dass wir sofort abreisen sollten. Andere wollten gern einmal erzählen, was sie in den vergangenen zwanzig Jahren alles mitgemacht hatten. Einer von der ersten Gruppe kam ins Zimmer herein und sagte nervös, in gebrochenem Deutsch und mit beschwörenden Gesten, die deutlicher waren als seine Worte, wie gefährlich er die Lage fand. Heute noch habe er im Radio gehört, die Russen seien im Begriff, ins Land einzumarschieren. "Und wissen Sie, was das für uns bedeutet? Das sofortige Ende ohne Pardon!"

Nichts hat uns auf dieser Reise so tief getroffen als die panische Angst dieser alten invaliden Priester nach sechzehn Jahren Internierung im Kloster Moravec. Es sind fast alles gelehrte und gebildete Persönlichkeiten, Theologieprofessoren, Männer, die früher in ihren Orden oder Diözesen verantwortungsvolle Posten hatten. Jetzt flüchten sie aus dem Zimmer beim Besuch von ein paar Menschen aus der freien Welt.

### **Klostersturm und Einrichtung der Konzentrationsklöster 1950**

Schließlich blieben nur die drei mutigsten Männer bei uns: ein alter Pater, der, obwohl gebeugt unter der Last vieler Jahre des Terrors, höchst interessiert war an allem, was in der

Kirche, in Rom und im Westen geschieht, und zwei jüngere - beide gebrechlich -, die schon soviel mitgemacht hatten, dass sie ohne Angst der Zukunft entgegensehen konnten. Sie erzählten uns die Geschichte von Moravec.

Das Kloster gehört der "Caritas", einer von Friedenspriestern geleiteten sogenannten katholischen Organisation, die bis vor wenigen Wochen völlig unter kommunistischer Kontrolle stand. So wurde der Anschein erweckt, nicht die Kommunisten, sondern die Katholiken selbst tragen die Verantwortung für das, was in den Konzentrationsklöstern geschieht ...

Jetzt halten sich hier noch 120 Patres und 50 Ordensschwwestern auf. Die Schwestern sind alt, denn seit zwanzig Jahren durften sie keine Novizinnen annehmen.

In der Nacht vom 13. zum 14. April 1950 wurden alle Klöster von der Polizei besetzt, die Güter beschlagnahmt, die Patres festgenommen. Viele kamen ins Gefängnis, die Jüngsten wurden in die Armee geschickt, der Rest wurde ins Konzentrationslager eingeliefert. Alte und Invalide wurden in Heimen und Klöstern der "Caritas" interniert.

Diejenigen, die lange genug gearbeitet haben, bekommen eine kleine Rente. Diese schwankt meistens um die 400 Kronen im Monat und reicht eben aus, um den Lebensunterhalt im Konzentrationskloster zu bezahlen. Diejenigen, die kein Recht auf eine Rente haben, müssen im Garten oder auf den Äckern um das Kloster herum arbeiten. Sie erhalten dafür einen Lohn, der für Wohnung und Beköstigung ausreicht. Es bleibt ihnen noch ein Taschengeld von 50 bis 100 Kronen, nicht einmal genug, um sich täglich ein Päckchen Zigaretten von 5 Kronen zu leisten.

Aber nicht die Armut ist es, die ihr Leben in Moravec zur Hölle gemacht hat. Viel schlimmer waren die zahllosen Schikanen, denen sie andauernd ausgesetzt waren. An erster Stelle war es der Regierungskommissar, der wie ein kleiner Stalin diese alten kränklichen Leute terrorisierte. Er wohnte im Kloster. Er war sozusagen allmächtig, konnte ihnen jede Arbeit aufbürden, verteilte die Zimmer, beurteilte, ob Besuch gestattet wurde oder nicht, kontrollierte den Briefwechsel und entschied, ob man schreiben durfte oder nicht. Demütigungen, Vernehmungen, Drohungen, einen wieder ins Gefängnis zurückzuschicken, das alles gehörte zum täglich wiederkehrenden Programm.

**„Im Westen scheinen Viele bei aller Freiheit und Bequemlichkeit ihren Glauben verloren zu haben“**

Außerdem gab es die Geheimpolizei mit ihrem alles sehenden Auge. Wenigstens einmal in der Woche gab es Großalarm. Die Patres und Schwestern wurden in einem Saal zusammengetrieben, während die Polizei die Zellen untersuchte. Ein alter Pater erklärte uns, das Schlimmste sei hier gewesen, dass er in sechzehn Jahren keine einzige Nacht hätte ruhig schlafen können. Mehr noch als um ihr persönliches Geschick sind diese Männer besorgt um die Kirche. Die Gerüchte über das, was in der Kirche im Westen vor sich geht, sind auch bis hinter die Mauern von Moravec durchgedrungen. Einer der jüngeren Patres sagte uns: „Wir haben versucht, hier zwanzig Jahre auszuhalten. Unsere Kirche hat zwar schwere Verluste erlitten, aber unseren Glauben hat man nicht zerstören können. Im Westen scheinen Viele bei aller Freiheit und Bequemlichkeit ihren Glauben verloren zu haben.“

Zum Schluss besuchten wir den Friedhof von Moravec. Es war schon dunkel. Wir gingen unter alten Eichen an den Gräbern der 106 Priester entlang, die im Laufe der Jahre in Moravec gestorben sind. Da standen die schwarzen Kreuze als stumme Mahner. Wir dachten an alles Leid, das diese Priester durchgemacht haben. Jemand machte ein Kreuzzeichen und wir beteten für die Seelenruhe der Toten und um Ausdauer für die, deren Leidensweg noch nicht zu Ende ist.

Moravec 1968, in 100 km Entfernung von der freien Welt. Wir kannten es ebensowenig, wie unsere Eltern Dachau kannten. Sie waren nicht dafür verantwortlich. Jetzt, da wir Moravec kennen, dürfen wir nicht schweigen. Wir müssen helfen!